Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 9. August 1826. Nr. 63.

Die katholische Kirche Schlesiens dargestellt von einem katholischen Geistlichen. Nebst einem Anhange, enthaltend einige Wünsche eines vieljährigen Seelsorgers. Mit Herzogl. Sächsischer Censur. Altenburg 1826, im Verlage der Hofbuchdruckerei. 405 S. 8.

In der eilften Numer des theologischen Literaturblattes von diesem Jahre wurde eine Schrift des bekannten und achtungswerthen Superint. Worbs: „über die äußeren Verhältnisse der protestant. Kirche in Schlesien" angezeigt und dadurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, welchen Gefahren man sie ruhig ausgesetzt sein läßt, aus offenbarer Begünstigung des katholischen Theiles der Provinz gegen den evangelischen, und wie viele einzelne Kirchenanstalten des letzteren ihrer unvermeidlichen Auflösung entgegengehen, wenn nicht von Oben her Rettung und Hülfe erfolgt, und eine so wichtige Provinz eine veste, kirchliche Ordnung erhält, deren sie, seit die Reformation sich in derselben ausbreitete, ermangelt, und welche sie durch ihre bewiesene Glaubenstreue unter den schrecklichsten Verfolgungen im siebenzehnten Jahrhunderte wohl mit dem größten Rechte verdient hat. Jetzt haben wir eine Schrift „über die katholische Kirche Schlesiens" anzuzeigen, welche nicht weniger, als jene die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, da sie den inneren Zustand der kathol. Kirche eben dieser Provinz aufdeckt, mit einer Freimüthigkeit und Wahrheit, gegen welche schwerlich etwas Genügendes aufzubringen sein möchte, indem es hierbei vorzüglich auf Thatsachen ankommt, welche nicht abgeläugnet, vielmehr durch tausend Zeugen bewährt, ja, mit einer nicht geringen Zahl anderer noch vermehrt werden können, wie selbst verständige und wohlmeinende Katholiken eingestehen. Beide Schriften sind eben so viel erfreuliche Beweise, daß die Hauptübel, an welchen die kirchlichen Verhältnisse leiden, erkannt werden, und daß die Mittel ihnen abzuhelfen nicht ferne liegen; beide aber werden schwerlich auch nur Etwas von dem Erfolge haben, welchen ihre Verfasser beabsichtigen. Denn der Schrei der Noth, welchen die erste ausstößt, wird unbeachtet bleiben, wohin er gelangt, und dahin nicht gelangen, von wo unfehlbar Hülfe kommen würde; die Darstellung der letzteren aber, da sie Nichts enthält, — was nicht die weltlichen und geistlichen Oberen sehr wohl und besser wissen, als der Verf., wird ein kurzes Aufsehen erregen, Klagen über boshafte Verleumdung verbreiten, dagegen den katholischen Klerus weder aufwärts noch abwärts bessern, noch irgendwie beitragen, auch den geringsten unter den schreienden Mißbräuchen, woran die kathol. Kirche leidet, wegzuschaffen, oder sie ihrer ursprünglichen Reinheit auch nur um ein Weniges näher zu bringen. Wie dem aber auch sein mag, so ist es doch erfreulich, solche Stimmen der Wahrheit zu vernehmen, weßhalb wir gewiß den Wünschen unserer Leser begegnen, wenn wir zuerst den wesentlichen Inhalt der vorliegenden Schrift mittheilen und dann einige allgemeine Betrachtungen daran anknüpfen.

Die Einleitung gibt eine gedrängte Uebersicht, wie die einfache Stiftung Christi und der Apostel im Laufe der Zeit entartet, mit einer zahllosen Menge von Dingen, welche ihr nicht angehören können, überladen wurde und wie besonders der Bischof von Rom sich unter begünstigenden Umständen so weit über alle andere Bischöfe erhob, daß sie nicht mehr seine Collegen, sondern Unterthanen und gehorsame Werkzeuge seiner Macht waren. Es gilt als Lehre der Kirche, der Papst allein hat seine Gerichtsbarkeit von Christus, die Bischöfe hingegen vom Papste und sind nur seine Commissarien, wie denn überhaupt die Kirche zu einer geborenen Magd des römischen Stuhles erniedrigt wird, aber gleichwohl alle weltliche Gewalt zu bezwingen sucht. Die glänzenden Namen Gregor VII., Innocenz III. und Bonifazius VIII. werden nicht vergessen und aus Bellarmin ist angeführt, wie 18 Päpste die Entthronung weltlicher Fürsten versucht haben und 16 bis 17 Könige und Kaiser sind aufgezählt, denen sie die Krone rauben wollten. Gegen diese päpstliche Allgewalt erhebt sich bereits seit dem dreizehnten Jahrhunderte der Geist des Widerstandes; würdige und gelehrte Männer fordern eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern und auf den Kirchenversammlungen zu Pisa, Costnitz und Basel wird mit Freimüthigkeit über die Beschrankung der päpstlichen Gewalt verhandelt; aber es bleibt vergebens, die Curie zu Rom, „die Schlammgrube alles Verderbens" treibt ihr Spiel ärger, als vorher. Es ist auffallend, daß der Verfasser der gelungenen Reformation in Deutschland und in der Schweiz gar nicht erwähnt, da sie der päpstlichen Gewalt doch einen unwiederbringlichen Verlust zufügte und sich begnügt, die Versuche anzuführen, welche seitdem bis jetzt gemacht wurden, besonders durch Concordate, und in unseren Tagen durch die Herstellung der Jesuiten, noch zu retten, oder wieder zu gewinnen, was sich noch erreichen läßt. Eine solche Convention hat auch Preußen geschlossen und schon der Umstand, daß die Bischöfe ihre Confirmation von Rom holen müssen, ist bedenklich genug, sowohl für den Staat, welcher den fremden Einfluß nicht mehr abwehren kann, als für die Kirche selbst, welche auf diesem Wege doch schwerlich zu kräftigen und gelehrten Bischöfen gelangen wird. Dieß beweist in der deutschen Kirche schon die Verwerfung eines Wessenberg, Frey, Wanker u. A., und man legt ihr abermals ein Joch auf, „welches unseren Vätern schon allzu lastend erschienen war." Merkwürdig und wenig bekannt ist die

hier S. 14 und 15 mitgetheilte Vorstellung einer von Julius III. niedergesetzten Commission an ihn selbst, wie er die der päpstlichen Gewalt drohenden Gefahren abwenden müsse, und die Erfahrung beweist, wie die Befolgung ihrer Rathschläge noch nicht aufgehört hat, besonders wie das Lesen der Bibel verhütet werden müsse, indem dadurch offenbar werde, „daß unsere Lehre von jener des Evangeliums sehr unterschieden, wohl ihr gerade entgegengesetzt ist.“ Vor Allem aber sei zu sorgen, „daß die zu erwählenden Bischöfe unwissend und dumm, in den Angelegenheiten der Curie aber wohl erfahren sind.“ — Damit nun kund werde, wie sehr die katholische Kirche einer kräftigen Fürsorge bedürfe und wie die dazu günstigen Umstände nicht dazu benutzt werden, müssen sachkundige und freimüthige Männer auftreten und den inneren Zustand der Kirche darstellen, wie er ist, und dazu will unser Verf. einen Beitrag geben und an der Breslauer Diöcese zu zeigen suchen, „wie es dort mit der Bildung junger Seelsorger, mit dem religiös-sittlich-wissenschaftlichen Leben des Klerus, mit dem moralisch-religiösen Unterrichte des Volkes und mit den Gottesverehrungen beschaffen ist.“ Den nächsten Anlaß dazu findet er in den beiden Hirtenbriefen des jetzigen Fürstbischofs an seinen Klerus, und er ruft Gott zum Zeugen an, daß seine Mittheilungen keinen anderen Zweck haben, als der wahren Religion Jesu die verdiente Wahrheit und Wirksamkeit zu verschaffen. Mit mehr Gutmüthigkeit, als Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges hatte der Verf. von dem Antritte des lang und sehnlichst erwarteten Bischofs eine schleunige Abhülfe der dringendsten Bedürfnisse der Diöcese gehofft; bis jetzt aber sei Alles beim Alten geblieben und so sein Unternehmen gerechtfertigt, sich an die öffentliche Meinung zu wenden — welches ihm freilich die katholische Kirche nicht einräumen wird. Die jetzigen Bischöfe sind nicht, was die der ersten Kirche ursprünglich waren und immer sein sollten; „das Wort des Herrn verkündigen sie gar nicht, erscheinen höchst selten und nur an einigen Festen in der Kirche und es scheint bei dem eitlen Ceremoniendienste, dem vielen Pomp, welcher das arme Volk blendet, man wolle nicht am Fuße des Altares mit Demuth den Erlöser verehren und mit dem Klerus und dem Volke die Abendmahlsfeier halten, sondern den Ceremonienhelden, an dessen Seite der Teppichmacher Paulus in Nichts verschwinden würde, auf orientalische Weise feiern.“ (S. 26)

Die Darstellung selbst beginnt mit dem Alumnate, oder Breslauer Priesterseminare, in welchem Vielerlei geschieht, um „Messeleser“ abzurichten, nur nicht das, was den Geistlichen auf seinen Beruf würdig vorbereiten kann. Die Tageszeit wird durch den Dienst in der Domkirche todtgeschlagen, „wobei die Alumnen doch den Vortheil haben, in der Nähe der das Brevier abschreienden Vicarien die würdigsten Begriffe vom Gebete zu bekommen.“ Eine wissenschaftliche Bildung wird gar nicht berücksichtigt, wenn man nicht das Studium einer Theologia moralis vom Rector der Anstalt, welche ein bloses Plagiat aus des Jesuiten Veit Theol. moralis ist, dafür rechnen will. Das elende Machwerk hat schon drei Auflagen erlebt, unerachtet bekanntlich staatswidrige Grundsätze darin vorkommen. Sehr erbaulich sind die Auszüge aus einem Hefte, in Frage und Antwort über das Brevierbeten, welches auswendig gelernt werden muß. Die innere Einrichtung des Institutes ist ganz geeignet, Frömmelei, Heuchelei und Sclavensinn hervorzubringen, womit Rohheit und ein sündliches Leben zugedeckt werden. Diese Anstalt, schon lange ein Gegenstand des Spottes, steht unter der Leitung des Bischofs und seines Domcapitels und trotz aller Versunkenheit, worin es sich befindet, ist doch daran gedacht, die theologischen Facultäten von den Universitäten zu trennen und in bischöfl. Lyceen zu verwandeln. An eine Verbesserung des Alumnates wird nicht gedacht, wohl aber hart an demselben ein großes Haus für geistliche Müßiggänger, herz- und geistlose Brevierbeter, die Vicarien der Domherren gebaut. — Der Diöcesanklerus, erwachsen aus jenem Institute, zählt freilich unter der großen Menge auch gelehrte Männer und würdige Seelsorger, aber sie verschwinden fast unter der Masse der unwürdigen, welche nur dem Erwerbe zeitlicher Güter und allem Vergnügen nachjagen, mit den Gemeinden zanken, dem Taumel eitler Leidenschaften, dem Trunke und der ausschweifendsten Wollust fröhnen. Die angeführten Beispiele wären leicht zu vermehren; die geistlichen Oberen wissen es, thun aber wenig dagegen, da doch die Mittel, einen besseren Geist im Klerus zu verbreiten, schriftliche Arbeiten, Lesecirkel, worin auch die A. K. Z. nicht fehlen sollte, Pastoralconferenzen und eine zweckmäßige Aufsicht nahe genug liegen; aber Rom will nicht das Bessere, sondern nur knechtische Unterwürfigkeit, welche mit wahrer Bildung unverträglich ist. — Dem Cölibatgesetze ist ein langer Abschnitt gewidmet, worüber im Allgemeinen auch sonst schon Gründlicheres gesagt worden, wiewohl der Verf. das Historische und die gewaltsame Art, wie es durchgesetzt wurde, recht gut und belehrend für Viele zusammengestellt hat. Die Cölibatsünden, welche in allen katholischen Ländern und gewiß in anderen noch herrschender sind, als in Schlesien, beweisen, wie das von Erasmus ausgesprochene römische Axiom: „Huren ist erlaubt, aber nicht heirathen,“ in der Praxis fortbesteht. Eben so sind aber auch die Folgen allenthalben dieselben: das schmutzigste Verhältniß zwischen den Pfarrern und ihren Wirthinnen, die entehrendste Abhängigkeit von ihren Köchinnen, die scheußlichste Verwahrlosung der unehelichen Priesterkinder und der Einfluß dieses grauenerregenden Verderbens auf die Sitten des Volkes. In keinem Punkte ist die Aufsicht der geistlichen Oberen so nachlässig und absichtlich sorglos, als in diesem; an der Erhaltung eines so widernatürlichen Kirchengesetzes liegt weit mehr, als an der Befolgung der göttlichen Ordnung, denn wollte ein Geistlicher sich verheirathen, er käme sofort von Amt und Brod, dagegen „kann er es mit der Unzucht so arg treiben, als er will, so viele Kinder zeugen, als er vermag, wäre es auch noch so stadt- und landkundig,“ so wird ihm doch Nichts geschehen, und Alles, was die langen Klagen, Bitten und Drohungen der Gemeinden (z. B. sie würden lutherisch werden, wenn sie einen solchen Pfarrer behalten müßten) bewirken können, ist eine Versetzung und ist diese, wie gewöhnlich, nur eine Fortsetzung des früheren Sündenlebens, eine andere — er muß den höchsten Grad der Verderbtheit, Frechheit und Schamlosigkeit erreicht haben, und zwar verbunden mit Grobheit, wenn er auf einige Zeit ins geistliche Correctionshaus geschafft werden soll. Unter den angeführten Beispielen ist

das auffallendste, was von einem Erzpriester zu N. erzählt wird, welcher, nachdem er eine Reihe von Jahren zum größten Aerger seiner Gemeinde in einer wilden Ehe gelebt, und Kinder gezeugt hat, endlich nach den lautesten Klagen der Gemeinde seine Pfründe aufgeben muß. Er läßt sich nun in einer Branntweinschenke nieder, erlaubt sich bei seinen Gästen, welche ihn fortdauernd „Herr Erzpriester" nennen, die sündlichsten Spottreden über religiöse Gegenstände, und doch wird er, alt geworden und auch wohl unfähig der Dirne zu dienen, auf Bitten, Flehen und Kriechen, wieder als Seelsorger angestellt. Welch eine gütige, liebende Mutter ist doch die kathol. Kirche!! Sehr richtig wird S. 80 bemerkt, daß der Cölibat, das Bibelverbot und die lateinische Sprache beim Gottesdienste die Stützen des Papstthums und der Hierarchie sind; sinken diese nieder, oder wird auch nur eine derselben weggezogen, so fällt der morsche Bau zusammen. Darum sucht man sie zu halten, so lange man kann; aber man wird der Gewalt der Zeit und der wachsenden allgemeinen Bildung nicht mehr lange widerstehen können, und was jetzt geschieht, müssen wir für die letzten Anstrengungen vor dem nahen Falle erachten. — Die Theilnahme an der Maurerei, womit bekanntlich viele, und nicht die schlechtesten Geistlichen in Verbindung stehen, untersagt der Hirtenbrief, und die eben ausgegangene, sehr ausführliche Bulle des Papstes gegen die geheimen Gesellschaften kommt ihm dabei zu Hülfe. Die protestantischen Geistlichen geben sich auch noch diesem veralteten, abgestandenen Plunder hin; es ist aber für beide gleich unwürdig. — Den Meßfundationsgeldern wäre leicht eine bessere Bestimmung zu geben; die Domvicarien aber sollten ganz abgeschafft werden, denn es ist doch kein Sinn darin, daß die Domherren, denen nach dem Tridenter Concil das Beten des Breviers selbst vorgeschrieben ist, sich, „um ihren Kehlen nicht wehe zu thun, gedungene Sangpriester, (Chorvicarien) halten, welche statt ihrer sich heißer schreien und Gott loben müssen, wenn man anders sagen kann, daß derjenige betet, welcher eine große Anzahl von Gebetsformeln nach gewissen Manövern, welche besonders einstudirt werden müssen, schnell nacheinander absingt." Wie kann für so geist- und herzlose, stellvertretende Beterei Geld gegeben werden! Die Mißbräuche des Capellanwesens und der Verleihung der Pfründen werden mit gleicher Freimüthigkeit aufgedeckt und verständige Rathschläge gegeben, sie abzustellen. Ebenso auch in dem §. über die moralisch-religiöse Volksbildung. Der gewöhnliche Sagan'sche Katechismus und die Gebet- und Andachtbücher des Volkes sind nur unheilstiftend und den crassesten Aberglauben unterhaltend. Um den öffentlichen Gottesdienst steht es nicht besser, da er auch mit demselben Pomp, Schimmer und lärmenden Getöße, welches er aus dem Mittelalter mitgebracht, überladen ist. Die opernähnliche Kirchenmusik und die Theaterhelden und Heldinnen lockt Gecken zum Ohrenkitzel und Augenweide herbei und entartet in den Dorfkirchen in eine elende Fidelei und in ein gräuliches Geplärre. Man will auch nichts Besseres; ein sehr achtungswerther Curatus Nachner hat mit vielem Fleiße ein vortreffliches Gesangbuch gesammelt und dem Breslauer Dome zur Approbation und zur allgemeinen Einführung überreicht; hier blieb es drei Jahre liegen und als er es endlich zurückforderte, erhielt er es ohne weitere Antwort. — Ueber die Liturgie wird viel Gutes und Belehrendes auch aus der älteren Kirchengeschichte angeführt, das wir selbst evangel. Geistlichen, denen es nur zu sehr an einer richtigen Kenntniß dieses in unseren Tagen auch ihnen so wichtig gewordenen Gegenstandes mangelt, angelegentlich empfehlen können. Sie werden hier erfahren, wie die ältere Kirche durchaus gegen die jetzt beliebte Allgemeingültigkeit und Einförmigkeit der liturgischen Formulare gewesen ist und hierin den Dienern des Wortes und den verschiedenen Landeskirchen eine Freiheit gestattet hat, deren sie späterhin gewaltsam beraubt wurden. Besonders ausführlich (von S. 154 bis 232) handelt der Verf. von der Anwendung der Muttersprache beim Gottesdienste, und widerlegt die Gründe, welche für die Beibehaltung der lateinischen Sprache pflegen vorgebracht zu werden. Da er hierbei vorzüglich zur Absicht hat, seine Mitbrüder aus dem Laienstande zu belehren, so ist er gegen den Vorwurf, nur Bekanntes wiederholt zu haben und weitschweifig geworden zu sein, sehr leicht zu vertheidigen. Ganz dasselbe gilt auch von der hier (S. 232 ff.) gegebenen Kritik des Meßbuches, von den Privatmessen und dem ungeheueren schamlosen Unfuge, welcher mit den Meßstipendien getrieben wird. Alles, was der Verf. darüber sagt, ist aus alter und neuer Zeit erwiesen, mit Thatsachen belegt und gleich sehr geeignet, den Nachdenkenden über den Ursprung der zahllosen Mißbräuche zu belehren und dem Volke die Augen zu öffnen, um selbst zu sehen, wie es im Aberglauben, in der Unwissenheit und in einem bequemen Sündenleben erhalten wird. Aller Pomp, Aufwand und Gepränge, womit besonders die höhere Geistlichkeit den inneren Schaden der Kirche bedecken und durch das Staunen das Volk zum Vergessen seiner Elendes verleiten will, wovon S. 250 ff. ein lächerliches Beispiel gegeben wird, müssen doch nothwendig ihres Zweckes verfehlen, die Kraft der Wahrheit mit der Gewalt der Finsterniß niederzudrücken.

Wir übergehen, um nicht zu weitläufig zu werden, die Kritik der Breslauer Diöcesanagende und der Formen, nach welchen sie die Vollziehung der heiligen Handlungen vorschreibt. Bekanntlich ist sie eine Tochter der elenden römischen Liturgie, voll von dem crassesten Aberglauben, „wogegen sich die Haare sträuben," auch die Nachtmahlsbulle, diese schändliche Ausgeburt römischer Anmaßung und die gräulichste Verletzung aller Majestätsrechte, steht noch darin; wie aber hiernach die Geistlichen ihr ehrwürdiges Amt verrichten, Taufen, Trauen, Segnen, besonders Teufel, womit, wie man hiernach glauben sollte, Alles, Lebloses und Lebendiges, erfüllt sein muß, Begräbnisse, Glockenweihe u. dgl. mehr, ist, gleichfalls mit vielen erläuternden Beispielen belegt, unerfreulich genug im Buche selbst nachzulesen. (S. 328 ist ein Druckfehler statt Johann XXIII. zu lesen XII.) Die beschriebenen Weihungen des Salzes, Oehls, Palmen, Wasser, neuer Kirchen u. s. w. sind nicht einmal rein von gotteslästerlichen Formeln. Sagt man nun auch, dieses Alles sei nicht Lehre der Kirche; so ist doch die Frage nicht abzuweisen, wie ein christliches Kirchenregiment solchen, allen Menschenverstand höhnenden und das Christenvolk in seinem innersten Kern verderbenden Unfug und Unsinn kann fortdauern lassen? — Dasselbe gilt auch von den Wallfahrten, welche die Regierung gern ab-

schaffen möchte, welche aber Schutz finden und denen man sogar nachrühmt, daß sie doch die Andacht erregen. Daher ist auch erst ganz kürzlich eine neue Procession nach einem solchen Gnadenorte nahe bei Breslau eingerichtet, dessen evangelischer Besitzer, ein reicher Buchhändler, die Capelle neu aufgebaut und das Gnadenbild mit einem neuen Anzuge beschenkt hat. Wie rührend und eines Mannes von echtem Schrot und Korn ganz würdig!! Er druckt auch die Legenden und erbaulichen Processionslieder, und so findet seine Industrie ihre gute Rechnung, da die Schenken und Kaffeehäuser eines vielbesuchten Gnaden- und Lustortes sich gut verpachten. — Die Abgötterei, welche mit den Gnadenbildern getrieben wird, übersteigt allen Glauben. — Noch bestehen fortdauernd mehrere Brüderschaften, welche ihre Feste haben, wie die Rosenkranzbrüderschaft, deren Vorsteher und Rector der Fürstbischof selbst ist; dem Scapulier fehlt auch sein Fest nicht, das ein Pfarrer, welcher ehemals Professor der Theologie war, mit den hier angeführten Worten eröffnet hat: „Das Scapulier ist ein Festkleid, welches einer frommen Sage nach die heil. Maria selbst vom Himmel gebracht hat.“ — Der Raum verbietet uns weitere Mittheilungen; die Leser aber können aus dem Bisherigen leicht abnehmen, wie es mit dem Beichtwesen, der Heiligenverehrung und ähnlichen Dingen steht. — Am Schlusse bedauert der Verf., daß gegen diese innere Versunkenheit der katholischen Kirche keine Hülfe zu erwarten sei, am wenigsten vom Papste, auch nicht vom Bischofe, und ermuntert daher alle Wohlgesinnte, den Beistand des Landesherrn zur Abschaffung dieser Gräuel anzuflehen. — Die im Anfange mitgetheilten Wünsche eines alten Seelsorgers für die Verbesserung des Gottesdienstes sind wohl gemeint, bescheiden gefaßt und auf ein geringes Maß gestellt.

Dieß und viel Aehnliches ist der Inhalt dieser Schrift, welche in der Provinz ein nicht geringes Aufsehen erregt und eine sehr entgegengesetzte Beurtheilung erfährt, weßhalb es erlaubt sein wird, auch hier einen Beitrag zu geben. Ob der Verf. sie hätte schreiben sollen und ob die Zeit schon gekommen ist, da sie eingreifen kann, mag auf sich beruhen; sie ist da und hat ein Recht es zu sein, wie andere verwandtes Inhaltes. Nachdem man seit mehr als 20 Jahren angefangen hat, den Katholicismus zu rühmen wegen seines Alterthums, seiner vesten Consequenz und inneren und äußeren Einheit und wegen seines tiefreligiösen Sinnes, der höchst bedeutsamen Formen, welche das ganze Innere des Menschen ergreifen und der Vereinigung aller Künste in demselben, und nachdem uns dieses Alles recht poetisch aufgestutzt und sein immer steigender Glanz verkündigt worden, tritt hier, auch ein Katholik in seinem Sinne, welchen man verlästern mag, wie man will, dessen Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und Wohlmeinenheit man anzutasten, wohl keinen Grund hat, schlicht und einfach hervor und führt uns aus jenen hohen Regionen der Poesie hinab in die prosaische Wirklichkeit und zeigt uns die katholische Kirche in ihrem inneren Wesen und in ihrer unmittelbaren Praxis. Wenn nun jene ihr einen frischen Glanz andichten und ihren baldigen Sieg über den Protestantismus verkündigen; so kann man nicht umhin, hier die einfache Frage zu stellen: Soll über diese „Schlammgruben“ des Aberglaubens, des Unsinnes, der dicksten Fin-

sterniß, wie sie uns hier enthüllt wird, nie der Tag der Wahrheit und des Lichtes aufgehen; soll die evangelische Freiheit, mit welcher uns Christus freigemacht hat, die Millionen Gewissen, welche hier gebunden liegen, nie befreien, und sein Evangelium, welches er den Armen verkündigte, nie in ihren Geist und ihr Herz kommen? Soll dieses Klingeln und Räuchern, dieses Kniebeugen vor den unförmlichsten Heiligenbildern; sollen diese Unsummen von Messen mit und ohne Prunk, still und laut, diese Segnungen, welche sich in Unsegen verkehren, diese Loretto-, Scapulier-, Rosenkranz-, Marien- uud Heiligenfeste und was hier sonst namhaft gemacht wird, bis an den Tag des Weltgerichtes fortdauern und die wahre, lautere Verehrung Gottes und seines Sohnes Jesu Christi nie siegen über die alberne Menschensatzung und alles sittliche Leben vernichtende Werkheiligkeit? — Steht kein Prophet mehr auf, welcher aus dieser langen Verirrung rettet; oder bleibt es bei dem Worte Christi: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten erstände?

Wer die Schrift auch nur flüchtig durchblättert, muß von der innigsten Wehmuth, von dem tiefsten Mitgefühle über das Unglück seiner Mitbrüder ergriffen werden und in den Ausspruch Christi ausbrechen: Mich jammert des Volkes, das solchen blinden Leitern hingegeben ist. Selbst der eifrigste Protestant kann nicht umhin, dieses Gefühl zu theilen, und wenn er auch in einer Anwandlung von Schadenfreude dieses Buch dazu benutzen wollte, seinen schwachen Glaubensgenossen zu sagen: Sehet, das ist die katholische Kirche, wie sie leibt und lebt, und zu dieser will man euch verlocken, für diese ist die Proselytenmacherei auch unter euch geschäfftig, diese ist's, welche gern mehr Gewalt über euch ausüben möchte, wenn sie könnte; diese ists, welche euch Ketzer schilt und euch gern eurer evangelischen Freiheit beraubt sähe, welche euch als Empörer brandmarkt und keine Gemeinschaft mit euch haben will, — das Wort müßte ihm vor Wehmuth auf der Zunge ersterben. Was der katholische Leser dabei denken mag, ist wohl im Allgemeinen nicht zu bestimmen; der Menschenfreund aber wird kaum den Wunsch unterdrücken können, die Schrift auch in den Händen des Volkes zu wissen, damit es hinter den gelüfteten Vorhang sehe. Denn ist, was es hier findet, wahr, so darf ihm Niemand die Wahrheit verbergen, und ist es unwahr, so wird ihm die erworbene Einsicht nicht schaden. Ohnehin ist sie zu einer Volksschrift durch ihre fragmentarische Gestalt und ihre ungeschmückte, einfache Sprache wohl geeignet und selbst die beigebrachte Literatur und die geschichtlichen Nachweisungen können in dieser Beziehung nicht stören.

Wollte man endlich noch fragen, welchen Erfolg diese Schrift haben dürfte; so läßt sich darauf, ohne die Gabe der Weissagung zu besitzen, wie wir schon oben angedeutet haben, leicht antworten. Man wird sie eine Schmähschrift schelten, dagegen warnen und sie um so mehr verbreiten; man wird sich bemühen, den oder die Verfasser auszuspüren, ihn als einen unverständigen Zeloten verlästern, verfolgen und auf die möglichste Weise drücken, ihm vielleicht unbekannte Freunde und eine allgemeine Theilnahme erwerben — von seinen Wünschen und Vorschläge aber für das, worüber er mit so viel Wärme und m

einem gewiß redlichen Eifer gesprochen hat, wird für jetzt auch nicht Einer in Erfüllung gehen.

Die Leiden unsers Herrn. Betrachtungen in den stillen Wochen, von Ernst Capelle, Pastor an U. L. Frauen in Bremen. — Bremen, gedruckt bei F. Westphal jun. 357 S. 8. (ohne Jahrzahl.)

Die Geisteserzeugnisse eines uns bisher unbekannt gewesenen echt christlichen Predigers kennen zu lernen, gewährt uns jedesmal einen wahren Genuß. Denn wir überzeugen uns dabei immer zu unserer großen Freude, wie der Herr nicht müde wird, sich würdige Verkündiger seines Wortes zu erwecken. Wer unparteiisch genug ist, auch in den verschiedenartigsten Aeußerungen das Walten des Einen, christlichen Geistes nicht zu verkennen, (wozu die für die Gemeinde Mühlhausen veranstaltete Predigtsammlung trefflichen Dienst leistet), der wird besonders unsere Zeit glücklich preisen, im Besitze so vieler ausgezeichneten, geistvollen und gemüthreichen Prediger zu sein, sollte auch der christliche Charakter bei ihnen in sehr mannichfaltiger Farbenmischung sich darstellen. Eine neue erfreuliche Bekanntschaft dieser Art haben wir mit dem Verf. vorliegender Betrachtungen gemacht, und es ist unsere innigste Ueberzeugung, wenn wir demselben nach Durchlesung dieser Religionsvorträge unsere aufrichtigste Verehrung bezeugen, ungeachtet seine Art nicht durchweg die unsere ist.

Es sind Passionspredigten, welche uns hier dargeboten werden, und diese Gattung christlicher Reden hat immer ein ganz besonderes Interesse für uns gehabt. Die Leidensgeschichte unsers Herrn, dieser Schauplatz der höchsten Erhabenheit und der tiefsten Versunkenheit, läßt, wie die meisten geschichtlichen Abschnitte der Schrift, eine zwiefache Behandlungsart zu, und jede kann unter Umständen zweckmäßig und erfolgreich angewendet werden. Entweder faßt der Prediger die einzelne vorliegende Scene des großen Drama's unter einen allgemeinen Gesichtspunkt, und wird dadurch zur Entwickelung und Erörterung irgend eines religiösen Hauptsatzes veranlaßt. Oder er übernimmt das Geschäfft eines Geschichtsmalers, führt die ihm gegebene historische Skizze in allen ihren Theilen weiter aus, und entwickelt daraus gelegentlich den darin dargebotenen dogmatischen und moralischen Stoff. Den letzteren Weg hat Herr Capelle betreten, und zwar, wir dürfen ihm das Zeugniß geben, größtentheils sehr glücklich. Zwar ist er der mit dieser Methode verbundenen Gefahr, mehr in die heilige Geschichte hineinzulegen, als in der That darin liegt, nicht immer entgangen; wie denn z. B. in der dritten Betrachtung über „das Seelenleiden Jesu" die Farben offenbar zu stark aufgetragen und dadurch die Schwierigkeiten noch vermehrt sind. Allein einzelne Mißgriffe dieser Art sind bei einem phanthasiereichen Gemüthe zu natürlich, als daß sie nicht Nachsicht verdienen sollten, zumal wo, wie hier, ihre Zahl im Vergleiche zu den mannichfachen und großen Vorzügen kaum in Anschlag gebracht werden kann.

Der Geist, welcher in den Vorträgen des Hrn. C. waltet, ist der einer gleichmäßig auf dem Gebiete des Lichtes und der Wärme ruhenden Frömmigkeit. Möchte dieser, in der Mitte entgegengesetzer Verirrungen sich haltende Geist immer herrschender werden! Gewiß würde durch ihn dem Evangelium am sichersten Herzen gewonnen und die gegenwärtig, oft leidenschaftlich streitenden Parteien durch einen gemeinsamen Einigungspunkt versöhnt werden. Der Verf. verbindet mit einer Klarheit, welcher sich von jedem Nebeln und Schwebeln frei hält, eine oft bis zur Begeisterung gesteigerte Wärme des innigen Gefühls. In Entwickelung der heiligen Geschichte und Schilderung der darin auftretenden Charaktere beurkundet er große Gewandtheit und Kenntniß des menschlichen Herzens. Dabei pretigt er in einer ädlen würdevollen Sprache rein biblisch, ohne Zusatz kirchlich-dogmatischer Lehrsätze und Spitzfindigkeiten; und so vereinigt er denn in sich die meisten der Vorzüge, welche die Erbaulichkeit des christlichen Kanzelvortrags bedingen.

Daß wir dabei auch an manchem Einzelnen angestoßen sind, ist begreiflich. So steht offenbar die Erläuterung über den Aussatz S. 7. hier am unrechten Orte. Der Stelle S. 48.: „Wäre diese heilige Feier (das Abendmahl), wie es Verächter des Gottessohns wohl möchten, nichts weiter, als gemüthliche Herzenserhebung, als dankbare Erinnerung an einen freundlichen Lehrer, an einen liebevollen Wohlthäter, an einen edlen heiligen Märtyrer, würde sie nicht auch so schon ein rührendes und gesegnetes Andenken seiner Liebe bleiben?" enthält einen Widerspruch. Denn wer das h. A. auch nur aus den angegebenen Gesichtspunkten betrachtet und feiert, kann denn doch darum noch immer kein Verächter des Gottessohns sein. Dergleichen verdammende Urtheile stehen dem evangelischen Prediger niemals, am wenigsten auf der Kanzel, wohl an, und an Herstellung des Friedens im Inneren unserer Kirche ist nicht zu denken, so lange man Jeden sogleich ungläubig oder heidnisch nennt, der über die Person Jesu oder die Form der Offenbarung eine eigene Ansicht hat. S. 64. haben wir ungern die Stelle gelesen: „Falle nieder vor dem Lamme, welches deine Sünden trägt." Es ist Zeit, dieses von dem Systeme einer scholastischen Bluttheologie so schrecklich gemißbrauchte Bild gar nicht zu gebrauchen, oder wenigstens jedesmal mit den nöthigen Erläuterungen zu begleiten. — Zuweilen entschlüpfen dem Verf. unpassende Ausdrücke; z. B. S. 23. „Der Neid werde seine stachelige Zunge gegen dich wetzen;" S. 44.. „Despotie," S. 53. „den Sündenreinen" statt den von Sünden Reinen; S. 57. (und mehrmals) „nicht mal" statt nicht einmal; S. 95. „wie sollte der Beßte aller Menschen — euch nicht dauern;" S. 103. „der höchsten Instanz." — Doch wir lassen es bei diesen Beispielen bewenden; denn nicht Tadelsucht ist es, was uns zu diesen wenigen Ausstellungen veranlaßt. Wir wollten nur die Sorgfalt beurkunden, womit wir diese ausgezeichneten Arbeiten gelesen haben. Ein so geistvoller Mann, wie unser Verf., wird auch ohne unser Erinnern kleinere Flecken immer glücklicher zu vermeiden wissen.

Zum Schlusse theilen wir noch die Ueberschriften der einzelnen Betrachtungen mit: 1) die Salbung Christi. 2) Jesu Abendmahl. 3) Das Seelenleiden Jesu. 4) Die Menschen vergreifen sich an dem Gottessohn. 5) Keiner will den Herrn verläugnen. 6) Die Seelengröße des Herrn bei seiner Gefangennehmung. 7) Die Verantwortung des Gerechten. 8) Das Urtheil des Ungerechten. 9) Die Schuld der Juden bei Jesu Verurtheilung. 10)

Hochsinn und Schwäche. 11) Jesus auf dem Weg nach Golgatha. 12) Die Größe des Herrn in seinem Tode.

Entwürfe zu Predigten nebst einer Vorrede über das Abfassen und Halten derselben für Candidaten des Predigtamtes, von C. F. W. Ernst, erstem Prediger an der Brüdergemeinde zu Cassel und Consistorialrath. Cassel und Marburg, in der Kriegerschen Buchhandlung. 1826. XXIV S. Vorrede und 88 S. gr. 8.

Eine kleine, aber liebe Gabe des schon durch seine Predigten als scharfsinnigen, fromm empfindenden und freimüthigen Predigers bekannten und in seinem Kreise hochverehrten Verf. Wäre doch die Vorrede nicht zu kurz! Auf 24 Seiten ließ sich nicht einmal ein Compendium der Homiletik schreiben. Das will der Verf. auch nicht. Aber er hat als Consistorialrath oft wahrgenommen, daß die Candidaten selten eine logische und homiletische Disposition liefern. (Rec., der nicht zu examiniren hat, glaubt doch in den von jungen Männern gehörten Predigten, dasselbe bemerkt zu haben. Manche machen es sich nur zu leicht und liefern leichte Waare. Aber es scheint, man vernachlässigt das Studium der Philosophie. In den praktischen theol. Collegien fehlt jetzt kein Student, weil höchst billig von diesen und nach ihnen die Zeugnisse von der Universität an die Consistorien berichtet werden. Auf die Frage: Haben Sie schon Logik gehört? antwortetete kürzlich ein Student, nein, ich denke sie aber zu hören, wenn ich Zeit dazu finde. — So.?) Deßwegen erzählt der Verf. in seiner schlichten, geraden Sprache, wie er die Dispositionen entwerfe, und was er aus eigener Erfahrung über die Ausarbeitung, Haltung der Predigt und die dazu nöthige Gesticulation und Declamation rathen möchte. Manches Wort fand Rec. hier aus seiner Seele geschrieben. Hr. C. R. E. verlangt eine faßliche, behaltliche, logisch richtige Disposition, aber auch eine solche, die dem Zuhörer Nichts vorbuchstabirt, was er längst schon weiß und sich selbst sagen kann; und eben so wenig eine solche, die sich in Kritteleien und Spitzfindigkeiten einläßt und dem Zuhörer so viele pro und contra gibt, daß er zuletzt selbst nicht weiß, was er gehört hat. „Bei der Predigt, heißt es S. 5., ist das viele Erklären durchaus unnütz und hilft Nichts. Wenn ich erst zeige, was die Sache nicht ist und dann, was sie ist, wenn ich die Begriffe in viele Theile zerlege, so behält der gewöhnliche Zuhörer sicher Nichts und schläft bei dem Erklären ein.“ Ihm kommt es daher nur darauf an, zu beweisen und zu zeigen, wie man dahin gelangt. In Einigem möchte man gegen die hier gegebenen Anweisungen wohl Etwas, aber Nichts von Bedeutung, erinnern. So hat es dem Rec. nie gelingen wollen, den Eingang der Pr. zuletzt zu schreiben, und wenn er genau disponirt hat, so ist er dennoch vor dem Anticipiren darin sehr sicher. Eben so, wenn es S. 20. heißt: „Der Eingang wird ruhig, langsam und ohne Gesticulation gesprochen; erst bei dem Zusammenhange, dem Thema und der Abtheilung kann man zu gesticuliren anfangen:“ so hält es Rec. für den einzigen Zweck des Einganges, das Vorzutragende dem Zuhörer wichtig zu machen. Dabei läßt sich die lebhaftere Darstellung und auch die Fragform und bei dieser die Erhebung der Einen Hand nicht entbehren. Die ersten Perioden mögen ganz ruhig gesprochen werden, bei der dritten und vierten muß sich der Ton schon heben. Dagegen möchte das Thema und die Abtheilung, wenn auch mit Nachdruck, doch sehr langsam und am beßten ohne alle Bewegung des Körpers gesprochen werden. Was nun die von dem Verf. selbst gegebene Dispositionen betrifft, so sind ihrer 50 und alle sind praktisch. Es kann nicht schwer werden, darüber eine Predigt zu halten, aber nur für denjenigen, der selbst praktischen Sinn hat und die Menschen und ihre Verhältnisse kennt. Z. B. in der 2. über Matth. 5, 16. Lasset euer Licht leuchten, disponirt der Verf. nicht wie Manche andere: was heißt das? warum ist es Pflicht? wie geschieht es? Er frägt dagegen zuerst, wem gilt dieser Zuruf? Dann heißt die Antwort: freilich allen Menschen, aber vorzüglich den Großen der Erde, den Regenten, den höhern Ständen, den Obrigkeiten, den Relig. und Schullehrern, allen reichen und angesehenen Mitgliedern der Gemeinde, allen Aeltern. Wie sich dieß praktisch ausführen läßt, leuchtet eben so ein, wie die nöthige Vorsicht dabei, um Tautologieen zu vermeiden. Wenn aber zweitens auf die Frage: auf welche Art und Weise soll dieß geschehen, geantwortet wird: mit ganzer Kraft, nicht aus Stolz, sondern aus der Tiefe eines Gott und der Tugend geheiligten Herzens, durch das ganze Leben bis zum Grabe; so sieht Rec. wohl ein, daß sich über die drei Stücke im Einzelnen zweckmäßig reden läßt; aber er würde das Zweite, als inneres Motiv voransetzen und das Dritte als heterogen nicht aufnehmen, weil es nicht die Art und Weise, sondern die Zeit lehrte, wann es geschehen soll. Besser scheint es überhaupt, die Art und Weise, als wie und wodurch zu verstehen, und dem gemäß zu antworten; durch innere Heiligung des Herzens, die zur äußeren Erfüllung des göttlichen Gebotes leitet, durch ein möglichst freimüthiges und offenes Betragen (sich auch bei seiner Tugend, wo es nicht nöthig ist, nicht zu verstecken) und durch achtsame Vorsicht, um nicht im Reden und Handeln den Schein des Bösen zuzulassen. — Auf ähnliche Art findet man hier manche trefflich geordnete Gedankenfolge, keine einzige Abtheilung, über die sich nicht erbaulich reden ließe, aber doch hier und da Einiges, was man geändert sehen möchte. Z. B. bei Nr. 5. über Pred. Sal. 7., 2. der Tag des Todes besser, als der Tag der Geburt, werden zuerst das vergängliche Leben mit dem unvergänglichen, der Kampf mit dem Siege, die Schule mit der Vollendung, die Zeit der Saat mit der Aerndte, die Welt voll Irrthum mit dem Lichte der Wahrheit, der Anfang in der Tugend mit ihrer Vollendung verglichen, und in den sechs Sätzen ist sehr viel Tautologisches. Auch läßt es sich schwerlich billigen, daß im ersten Theile sehr oft sechs, im zweiten vier Unterabtheilungen gemacht werden. Wie wenig Zuhörer sind diese zu behalten im Stande. Vorzüglich gefiel Rec. die 33. Disposition über die Lesucht über Apostelg. 8, 30. Ihr Schädliches wird darin gefunden, daß sie die Zeit zum Berufe raubt, die Lust am wirklichen Leben schwächt, oft gleichgültig gegen das kirchliche Leben macht, Manche um Glauben und Religion bringt und oft das Grab der Tugend wird; daher werden denn Aeltern und Regie-

rungen zur Wachsamkeit darüber aufgefordert, Jeder aber ermahnt, nur nützliche Schriften zu wählen und zu prüfen, ob er auch das Gelesene verstehe. — Mehr auszuzeichnen gestattet der Raum nicht und Rec. verweist darum auf die Schrift selbst, welche mit Prüfung durchzulesen Keinen gereuen wird. β.

Homilien und Predigten zur Befestigung des katholischen (besser: christlichen) Glaubens. Von Phil. Fritz, Pfarrer zu Fahr im Untermainkreise. Erster Theil. Würzburg 1824 in der Etlingerschen Buchhandlung. III u. 296 S. 8.

Stäts wird es für den Verehrer der Religion eine erfreuliche Erscheinung sein, auch unter denen, welche in manchen Punkten anderer Meinung sind, Männer zu finden, welche, dem Heiligthume wahrer Wissenschaft nicht entfremdet, Gegenstände der Religion mit Kraft, Würde und Gefühl zu behandeln wissen. Deß freute sich Rec., ein Protestant, auch dießmal, als er vorstehende Homilien und Predigten eines katholischen Amtsbruders las. Der Verf. derselben ist unstreitig ein Mann von Talent, der sich als gewandter, zuweilen tiefer Denker, z. B. in der ersten Homilie, zeigt, der mit Kenntniß der h. Schrift Kenntniß der Welt und Menschen vereint; und der die Sprache so in seiner Gewalt hat, daß er überall zu belehren, und wann und wo er will, zu ergreifen und zu rühren vermag, wovon allenthalben Belege sind. Wie schön z. B. ist die Stelle: „Durch dieses allglühende Sonnenlicht des Wortes Gottes muß das matte Mondlicht der Vernunft und des Verstandes des Menschen erst erleuchtet werden.“ — Wie schön ist die Stelle S. 89. ꝛc., welche wir unsern Lesern gern mittheilen würden, wenn es der Raum dieser Blätter gestattete. Eine, den geläuterten Religionsansichten des Verf. Ehre machende Stelle über das wahre Fasten findet sich Hom. 5. S. 120.

Das ist die getreue Schilderung der Lichtseite dieser homiletischen Arbeiten, womit aber die Schattenseite derselben nicht geläugnet werden soll. Im Allgemeinen nämlich vereinigen sie immer noch nicht Alles das in sich, was gleiche Arbeiten so vieler protestantischer Kanzelredner zu Meisterwerken und Musterarbeiten erhebt; obgleich der Verf. auf dem Wege ist, sich zu dieser Meisterschaft zu erheben. Ueberhaupt ist der Charakter vorliegender Homilieen sehr ungleich. Die erste über Mos. 1., 2. u. 3. Cap., gehaltene, mit dem Hauptsatze: „Erschaffung der Welt und des Menschen Sündenfall,“ (37. S., also offenbar zu lang!) enthält neben vielem Guten und Wahren, manchen gemüthlichen Ergüssen, genialen Ansichten und philosophisch tiefen Blicken auch manches Un- oder Halbwahre, oft ein gewisses Spiel mit Worten und dunklen Gefühlen, von deren Sinn sich der Verf. bestimmt keine klare Rechenschaft zu geben vermag. Ueberhapt ist diese Homilie eher eine theologisch-metaphysische Abhandlung, die sich recht gut liest und dem Denker Unterhaltung gewährt; aber ein der Kanzel entsprechender und für ein gemischtes Publicum berechneter und verständlicher Vortrag ist sie durchaus nicht. Auch ist der Verf. über Manches, z. B. über den sogenannten Sündenfall und den Ursprung des Bösen, eine freilich schwierige Lehre, die es auch immer bleiben wird, noch gar nicht mit

sich im Reinen, wie es Rec. ein Leichtes wäre, nachzuweisen, wenn hier der Ort dazu wäre. — Populärer, als die erste, sind die zweite Homilie, über Joh. 1, 1—18. „Menschwerdung des ewigen Wortes des Vaters,“ die dritte über Joh. 8, 21—59., „der Geist Christi und der Geist der Welt;“ die vierte über Luc. 14, 16—24., „das Reich Gottes, ein Gastmahl der Liebe;“ und die fünfte über Matth. 6, 1—18., „die christliche Sittenlehre heißt Beten, Fasten, Almosen geben. Das heilige Vater unser wird erklärt.“ — Indessen fehlt es auch hier nicht an manchem Un- oder Halbwahren. Z. B. S. 45. wird gefragt: „Was ist Leben?“ — Nachdem nun behauptet wird, „daß kein Arzt, kein Philosoph und kein Naturkundiger diese Erscheinung befriedigend erklären könne,“ wird geantwortet: „Leben ist das Wort des Vaters, der Sohn Gottes!“ — Allein, wie paßt das hierher, wo von physischem, körperlichem, und nicht von religiösem Leben die Rede ist? — Dunkel für den gewöhnlichen Zuhörer ist die Stelle: Johannes war der allgewaltige Hebel seiner Zeit.“ Unädel ist der Ausdruck: „Durch ihn (Johannes) ward der Geist in die Höhe geschnellt.“ — Unwahr ist die Behauptung: „Alles Sichtbare und Endliche, Natur, Welt, Menschen, Geist, Seele, Vernunft des Menschen ist vor Gott Fleisch, Hülle, Körper!“ — (S. 56.) Unädel und unrichtig ist die Stelle (S. 126.), wo vom Flecken, von der Makel Adams“, und eben daselbst, wo von der, „von dem Stachel des Fleisches und des Todes ganz unbeschädigten Maria“ die Rede ist. — Tadelnswerth sind die vielen wissenschaftlichen Ausdrücke, als: Mythos, Philosophem, Poren, Nomade, Genesis, Central- und productive Kraft, Princip, Chaos, Studium, Genien, absoluter Glaube. — Der Predigten sind acht. Die erste, am Festtage des heil. Joseph, ist über Matth. 1, 19. gehalten, und hat das Thema: „Ueber den schützenden Beistand der Liebe.“ Die zweite, am Festtage Mariä Verkündigung über Luc. 1, 38. gehalten, hat den Hauptsatz: „Demuth führt zur Erhöhung.“ Die dritte, am 1. Sonnt. nach Ostern über Joh. 20, 29. gehalten, spricht „über Glauben und Unglauben.“ Die vierte, am Festtage der ersten Kindercommunion über Joh. 10, 11. gehalten, hat das Thema, „der gute Hirte, seine Schafe und Lämmer,“ Die fünfte, am 3. Sonnt. nach Ostern gehalten, spricht über Joh. 16, 16. über die Freude des Wiedersehens des Herrn und des Hingehens zum Vater.“ Die sechste, am Feste der Himmelfahrt Christi über Joh. 14, 2. gehalten, hat das Thema: „Der Himmel kann nur durch Liebe gewonnen werden.“ Die siebente Predigt, am Sonnt. Trinitatis über Matth. 28, 18. gehalten, redet „über das heil. Sacrament der Taufe.“ Die achte, am 3. Sonnt. nach Pfingsten über Luc. 15, 1—32. gehalten, redet „von der Freude im Himmel über die Bekehrung eines Sünders.“ Die Disposition in diesen Predigten ist durchgehends einfach und ungekünstelt, so daß in den historischen das Geschichtliche allemal den ersten und die Nutzanwendung den zweiten Theil bildet. Um wo das nicht der Fall ist, werden die zwei oder drei Unterabtheilungen der Predigt gewöhnlich aus dem Hauptsatze wörtlich entnommen.

——r.

Kurze Anzeigen.

Christliches Gebetbuch von Joachim Gottlieb Steglich. Dresden, 1825. (16 gr. oder 1 fl. 12 kr.)

Es ist in der literarischen wie in der physischen Welt. Ein kräftiger Anstoß bringt eine Menge kleinere und schwächere hervor, und das mag auch für Viele gut sein, die sich nicht in großen gewaltigen Kreisen ohne Schwindel drehen können. Seit dem Erscheinen der Stunden der Andacht wollen nicht wenige Schriftsteller auch nach ihrer Weise die Andacht Anderer erwecken und fördern. Das mag nicht getadelt werden, weil wahrhaft christliche Andacht niemals schadet, und unser flüchtiges Zeitalter daran eben nicht Ueberfluß hat. Wenn man daher von einem christlichen Andachtsbuche behaupten kann, daß es aus dem Herzen zum Herzen spreche, ergreifend belehre, das Gefühl auf sicherer Schwinge zum Himmel trage; daß es in einer reichen, doch nicht überladenen Sprache den Gegenstand des Gebetes darstelle und den Beter fast unwillkürlich zur Gottheit und ihrer Anbetung im Geiste und in der Wahrheit führe; so verdient es gewiß Empfehlung. Diese kann daher Rec. nach seiner Ueberzeugung auch dem Gebetbuche von Steglich nicht versagen, dabei aber auch nicht unterlassen, den Verf. auf einige Unvollkommenheiten seines Buchs aufmerksam zu machen. Für welchen Stand hinsichtlich der Bildung es bestimmt sei, hätte wohl in einem Vorworte bemerkt werden sollen, weil besonders bei einem Gebetbuche dessen Verf. einen gewissen Kreis von Lesern nicht aus dem Auge verlieren darf, ohne entweder matt oder unverständlich zu werden. Ferner ist nicht auf einen bestimmten Endzweck des Buches Rücksicht genommen worden. Für einen allgemeinen ist sein Inhalt zu beschränkt, und für einen besonderen wieder theilweise zu allgemein. Rec. glaubt, daß der Verf. beide Endzwecke habe vereinigen wollen, ist aber deßhalb auch überzeugt, daß er keinen vollkommen erreicht habe, weil er ihn so nicht erreichen konnte. Wenn es ihm nur wenigstens gefallen hätte, das Buch in zwei Abschnitte zu theilen, nämlich in Gebete allgemeines und besonderes Inhalts.

Was die Sprache anlangt, so ist sie ädel und kräftig, dabei ist das fleißige und ungezwungene Einweben biblischer Sprüche und Wahrheiten sehr zu loben. In Betreff der Sprachreinheit sind hier und da einige veraltete und ungewöhnliche Wörter wegzuwünschen, z. B. zeuchst, hubst, Pfuhl, Genad ꝛc. Endlich will Rec. dem Verf. noch rathen, sich in der metrischen Poesie zuvor mehr zu üben, eh' er Gedichte, wie das „Im Anfange des Kirchenjahres“ (S. 80.) drucken läßt; denn Verse, wie: „Wenn ich Dich nur habe — wenn Du mein ganz bist. Ewig wird zu süßer Labe (!) — Deines Herzens Flut mir sein,“ und Reime, wie: „Andren und wandeln“ sind eben nicht Andacht fördernd. Möge dafür das Publicum von dem Verf. bald eine vollständige Sammlung seiner zerstreuten und doch so lesenswerthen Confirmationsreden erhalten! Ω.

Die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit in Unterhaltungen mit Gott auf alle Tage des Jahres, von F. P. Wilmsen, Prediger in Berlin. Als 11. gänzlich umgearbeitete Auflage der Sturmschen Morgenstunden. Mit einer Zugabe von 50 Kernliedern und einem Titelkupfer nach Ramberg. In zwei Theilen. Hannover. 1826. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandl. IV u. 364 u. 398 S. gr. 8.

Die Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahres, von Christoph Christian Sturm, Hauptpastor zu St. Petri in Hamburg, erschienen zuerst in den siebziger Jahren des vor. Jahrh. In wie vielen Häusern haben sie seitdem die Morgenstunden geheiligt und gesegnet! Weil sie die ersten in ihrer Art waren, machten sie Aufsehen. Schon jenes Zeitalter verlangte für denkende Christen mehr, als die sieben

Morgen= und Abendgebete hinter dem Gesangbuche. Aber jenes Zeitalter hatte seine eigenthümlichen Ansichten und Vorstellungen, die in dem unserigen die Erbauung nicht mehr befördern können. Dieß bewog den jetzigen Herausgeber, als im J. 1811 die zehnte Ausgabe des Sturm'schen Werkes besorgt wurde, eine Umarbeitung damit vorzunehmen, das zu mildern, was jetzt Anstoß erregen könnte, eine praktische Anwendung hinzuzufügen, wo sie zu fehlen schien, vorzüglich aber dem sehr vernachlässigten Periodenbau nachzuhelfen und einzelne Ausdrücke zu verbessern. Da jetzt eine 11. Ausgabe nöthig wurde, so schien es dem Hrn. Pred. W. zugleich nothwendig, die ganze Darstellungsweise zu ändern, wenn, wie er selbst sagt, das Buch nicht hinter den neuesten Andachtsbüchern, besonders den Stunden der Andacht, zu weit zurückbleiben sollte. Nur die eigentliche Tendenz dieser Unterhaltungen und das Gepräge der Christlichkeit, das sie an sich tragen, hat er sorgfältig zu erhalten und zu bewahren gesucht. Er erklärt sich selbst darüber, wie er sich das Bedürfniß derer denkt, die das Publicum dieses Buchs ausmachen. Sie verlangen nicht nach moralischen Belehrungen und Entwickelungen der Pflichten, sondern nach Nahrung für ihren Glauben, ihre frommen Gefühle, ihre religiösen Hoffnungen und nach Beruhigung ihres Herzens. Rec., der darin mit dem würdigen Verf. ganz einverstanden ist, hat die beiden neuesten Ausgaben vor sich gelegt und sie an vielen Stellen verglichen. Er hat keine einzige ganz unveränderte Abhandlung, viele ganz umgearbeitet, einige weggelassen und durch neue ersetzt gefunden. Wie schwer eine solche Umarbeitung ist, erkennt Rec. aus eigner Erfahrung einer ähnlichen Arbeit und schätzt dankbar die ganz andere und bessere Gestalt, die dieses Buch jetzt erhalten hat. Die Betrachtungen haben an Mannichfaltigkeit gewonnen. Ueberall ist die Bemühung sichtbar, Vorurtheilen entgegenzuarbeiten und zugleich zum Herzen zu reden. Die zu scharfen Selbstanklagen, die sich nur für den groben Sünder eignen und dem frommen Christen anstößig sein müssen, sind weggelassen oder gemildert. Die Ausdrücke, welche zu einem blinden Glauben an Christum und seiner Erlösung und also zu einer falschen Selbstberuhigung ohne Besserungstbeühigkeit verleiten könnten, sind mit Vorsicht geändert. Auch die Anfangs= und Schlußverse sind zum Theil mit besseren vertauscht. Ist denn auch vom Sturm'schen Werke außer dem Namen und der Tendenz wenig geblieben, so möge es, und so wird es auch ferner den Segen der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit verbreiten. Mit der Zugabe von 50 Gesängen kann man weniger zufrieden sein, auch nicht absehen, warum sie Kernlieder heißen. Mehrere alte in alten Gesangbüchern vorhandene sind darunter, mit manchen prosaischen in das Versmaß gezwungnen Gedanken. Das Titelkupfer und die Titelvignette sprechen gefällig an.

ß.

Ausländische Literatur.

Recensio Synoptica Annotationis Sacrae; being a Critical Digest and Synoptical Arrangement of the most important Annotations on the New Testament, Exegetical, Philological, and Doctrinal: carefulli collected and condensed, from the best Commentators, both ancient and modern, and so digested as to form one consistent Body of Annotation, in which each portian is systematically attributed to its respective Author, and the Foreign Matter translated into English; the whole accompanied with a copious Body of original Annotations. By the Rev. S. T. Blomfield, M. A. Part. I. comprising the four Gospels, in 3 vols. 8vo 2l. 2s.

The Ecclesiastical History of the second and Third Centuries, illustrated from the Writtings of Tertullian. By John, Bishop of Bristol. 8vo. 12s. 6d.

Origines Ecclesiasticae; or, the Anthiquities of the Christian Church; and other Works of the Rev. Joseph Bingham, M. A. With Additions and Biographical Account of the Author, by the Rev. Richard Bingham, B. C. L. vol. V. 8vo. 12s.